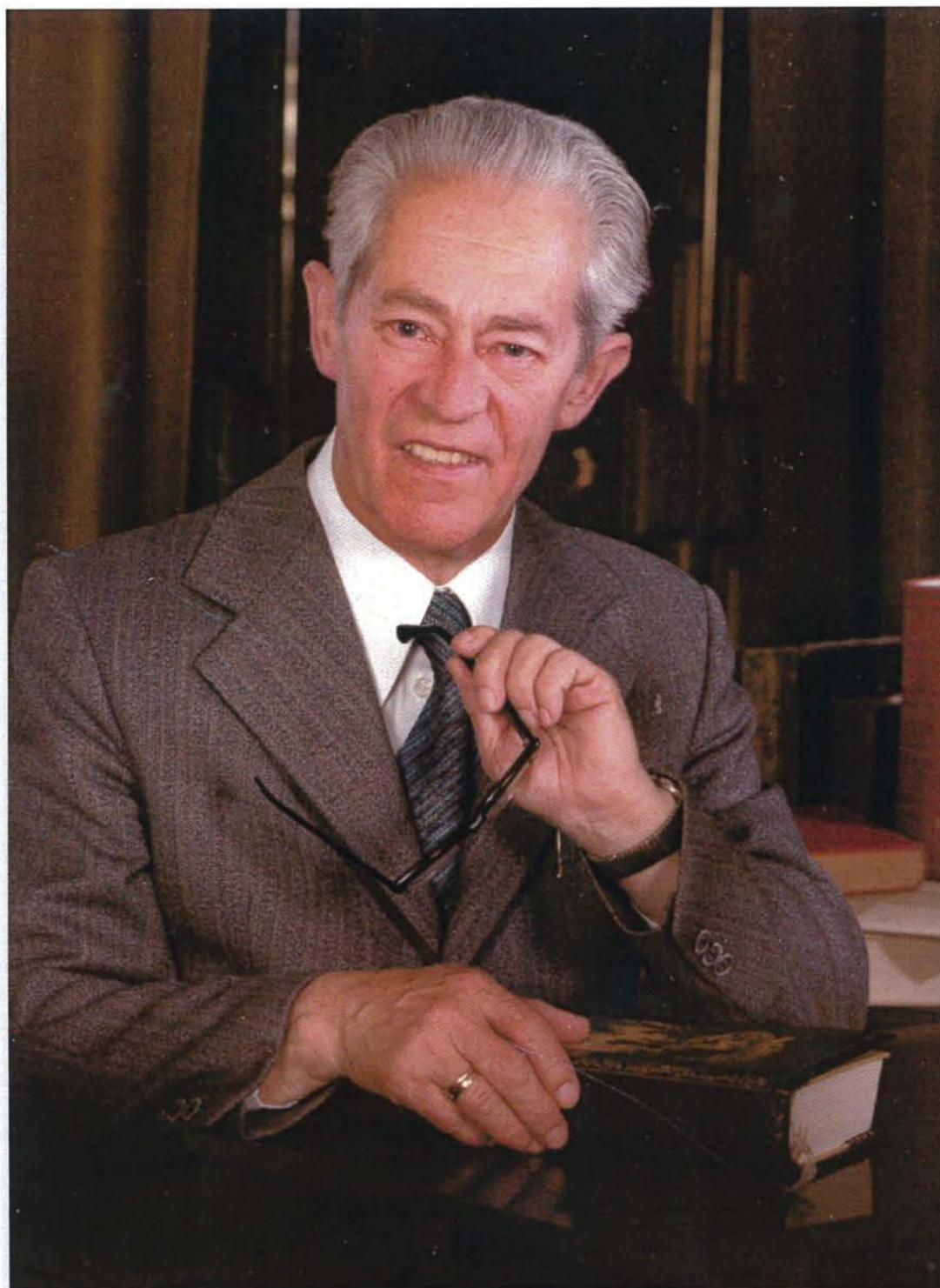


Josef Karl MOSER

Journalist

Steyr, Oberösterreich

Geb. 3. Dezember 1903 – gest. 6. Juli 1986



„Schutzhäftling“ im KZ Dachau

24. Mai – 13. September 1938

Haftnummer: **14 259**

14259	✓	Moser Josef Karl	Sch	3.12.03	Steyr	verk	2	kath	D	Schriftleiter	Steyr Adolf Hitlerplatz 2
-------	---	------------------	-----	---------	-------	------	---	------	---	---------------	---------------------------

14259	✓	Moser Josef Karl	Sch	3.12.03	Steyr	verk	2	kath	D	Schriftleiter	Steyr Adolf Hitlerplatz 2
-------	---	------------------	-----	---------	-------	------	---	------	---	---------------	---------------------------



VERHAFTUNGSNACHT

Es war die Nacht zum 14. März 1938.

Gewehrkolben schlugen an die Tür der Dienstwohnung unseres Vaters, des vierunddreißigjährigen Chefredakteurs der Steyrer Zeitung, Josef Moser. Drei SS-Männer drangen ein, durchwühlten die Wohnung nach Büchern und nazifeindlichem Material und verhafteten den Vater, brachten ihn zurück, verhafteten ihn erneut, brachten ihn zurück und verhafteten ihn abermals, „im Namen der SS-Standarte“. Diesmal kam er nicht wieder. Die Wohnung – viermal auf den Kopf gestellt. Die Mutter, Lina, von einer Aufregung in die andere getrieben, damals war sie fünfundzwanzig und hielt den vier Monate alten Wolfgang auf dem Arm, setzte sich mit dem brüllenden Kind auf den Ofen, was die Schergen abhielt, darin zu wühlen. Im kalten Ofen steckte ein brisantes Buch, „Deutschkunde“ der völkischen Turnvereine, der Vater hatte es noch nicht verbrennen können, er hatte darin die seiner christlichen Weltanschauung widersprechenden Stellen rot markiert, hätte man es gefunden, es hätte seine Lage massiv verschärft. – Die kleine Hildegard, eine Woche zuvor war sie drei Jahre alt geworden, wirkte ruhig, verschüchtert, aber sie nahm alles wahr, was geschah, jede Einzelheit, und weiß noch heute, nach achtzig Jahren, viele Details.

Ihr Bruder war bis zu dieser Nacht gestillt worden. Mit einem Schlag jedoch blieb der Mutter die Milch weg, eine schwere Hormonstörung, durch die Aufregungen ausgelöst, sollte sie nach Jahr und Tag noch in große Gefahr bringen.

VERHAFTUNGSGRUND

Mit dem Einmarsch von Hitlers Truppen am 12. März 1938 war Österreich rettungslos in die Hände der Nationalsozialisten gefallen und durch den „Anschluss“ an das Deutsche Reich von der politischen Landkarte verschwunden. Alle Nazigegner, von Bundeskanzler Schuschnigg angefangen bis zu einfachen Bürgern, wurden gejagt, viele gefangengesetzt und in schon bestehende Konzentrationslager eingeliefert, hauptsächlich nach Dachau. Unser Vater, seit 1929 Redakteur, seit 1934 Chefredakteur der „Steyrer Zeitung“, war ein schwerer Nazigegner und machte daraus in seinen Artikeln keinerlei Hehl. Allerdings: Für seine Verhaftung nannte ihm niemand einen Grund.

WERDEGANG

Es war die zutiefst verwurzelte katholische Überzeugung, die das gesamte Dasein unseres Vaters Josef Karl Moser prägte und trug. Diese Überzeugung versuchte er kompromisslos zu leben, und die Folgen dieser Lebenshaltung bedeuteten 1938: „Schutzhaft“ im Konzentrationslager Dachau.

Geboren am 3. Dezember 1903 als zweitältestes von zehn Kindern des Kirchendieners Karl Moser und seiner Gattin Katharina in Steyr, Oberösterreich, sollte er, finanziert von Gönnern, Priester werden. Nach vier Semestern beendete er jedoch aus persönlichen Gründen sein Theologiestudium, und damit strichen auch die Gönner ihre finanziellen Zuwendungen: an ein Weiterstudium im säkularen Bereich war nicht zu denken.

Sein blutjunger, hochbegabter und gut vernetzter Philosophieprofessor Dr. Franz Ohnmacht vermittelte ihm eine Stellung als Journalist; Vater baute von 1925 bis 1929 als Schriftleiter die „Mühlviertler Nachrichten“



Josef Moser (2. v. l.) als Kind im Kreis seiner Familie

aus, unterstützt auch von Bauernbunddirektor Felix Kern. 1929 wechselte er als Redakteur zur „Steyrer Zeitung“ in seine Geburtsstadt; 1934 wurde er Chefredakteur.

Felix Kern und Dr. Franz Ohnmacht traf er 1938 wieder – im KZ Dachau.

Die „Steyrer Zeitung“ war ein Blatt des Katholischen Pressvereins, der weltanschaulich-politisch die damaligen österreichischen Regierungen Dollfuß, dann Schuschnigg unterstützte. In ganz besonderer Weise bewegte unseren Vater das Erstarken des Nationalsozialismus in Deutschland, speziell seit dem Machtantritt Hitlers, dessen Absichten und Wirkungen er gründlich beobachtete mit all ihren Folgen und Einflussnahmen auf Österreich. Er hatte, wie unsere Mutter erzählte, Hitlers Elaborat „Mein Kampf“ gelesen; sie schilderte, wie er immer wieder im Wohnzimmer in höchster Unruhe auf und ab ging und sagte: „Der will Krieg. Du wirst sehen, der beginnt einen Krieg.“ Mit unverhohlener, scharfer, warnender Kritik äußerte er sich dazu als Publizist. Eine der größten Sorgen galt Österreich, dessen Bestehen er – zurecht! – durch Hitler auf's Äußerste bedroht sah. Vor allem aber war ihm zutiefst klar, dass der Nationalsozialismus, „dieses Neuheidentum“, mit dem Christentum absolut unvereinbar war.



Josef Moser als junger Redakteur in Rohrbach / Mühlviertel, OÖ.

Diese Haltung hat unseren Vater ins KZ Dachau gebracht.

KONTROVERSEN IM BERUF

Die christliche Grundhaltung preiszugeben war für unseren Vater aber undenkbar. Er ließ sich in seinen Äußerungen auch nicht seitens seiner christlichen Vorgesetzten einschränken:

[...] man [mochte] auch im Sommer 1937 noch nicht an eine unmittelbare Katastrophe denken. Ich war im Juli mit anderen Schriftleitern aus Oberösterreich zum Chef des Bundespressdienstes Oberst a. D. Walter Adam eingeladen, der meinte, es würde sich nun etwa Zurückhaltung im Kampf empfehlen, und uns dann auch ins Bundeskanzleramt zu Dr. Schuschnigg führte.

Auch dieser glaubte, keine unmittelbare Gefahr zu sehen, denn die außenpolitische Lage, von der Österreich ja sehr abhängig war, habe sich nicht geändert. Die Redakteure der Pressvereinsblätter trafen sich auch in bestimmten Zeitabschnitten in Linz mit Landeshauptmann Dr. Gleißner zu Information und Aussprache, doch auch da hielt man bis zum Anfang 1938 noch am Optimismus fest, obwohl ein Besuch des englischen Außenministers bei Hitler bereits mehr Besorgnisse weckte.

Unmittelbare Probleme bekam unser Vater seit 1937 mit Wilhelm Möstl, dem Geschäftsführer der Vereinsdruckerei, die die „Steyrer Zeitung“ herausbrachte:

Da die Hitler-Anhänger aber immer wieder Gelegenheit nahmen, Unruhe zu erzeugen, besonders im Sommer 1937 bei einem Kameradschaftsfest in Wels, entstand in der Bevölkerung größere Unsicherheit. Die Zuwendung zum Mächtigeren begann zu wirken. Man merkte es auch in einem gewissen Rückgang der Zeitungsauflage. Dies schuf auch Spannungen mit dem Geschäftsleiter Wilhelm Möstl, der statt entschiedener Vertretung der christlichen Einstellung im Bereich der politischen Linie des Blattes lieber einen laueren Kurs gesehen hätte. [...] Die Verteidigung der höchsten Güter gegen das heraufziehende Neuheidentum des Nationalsozialismus mit einer Grausamkeit im Gefolge, wie trotz der abstoßenden Ereignisse in Deutschland sie niemand glauben wollte, hätten [sic] nur unter Preisgabe der christlichen Grundhaltung einer Pressvereinszeitung vernachlässigt werden können.

GEFÄNGNISZEIT

In der Verhaftungsnacht wurde unser Vater ins Steyrer Polizeigefängnis eingeliefert und am 14. März ins Gefängnis des Steyrer Kreisgerichtes überstellt. Gründe für seine Verhaftung wurden ihm nach wie vor keine

genannt. Die Mutter erfuhr nur nach äußerstem Nachdruck über seinen Verbleib.

Zugleich mit dem Vater waren zahlreiche Steyrer Regimegegner und Juden inhaftiert worden, darunter prominente Männer, alle ohne Anklage, ohne Verteidigung, ohne Ahnung über die Haftdauer, ohne Hoffnung auf deren Ende.

So ging das auch für unseren Vater mehr als zwei Monate.

Eines Tages sagte ihm ein Haftkamerad, Polizeirittmeister Anton Täubler, der eine Sonderinformation erhalten hatte: „Man wird mich nach Dachau einliefern. Und du gehst mit.“ So war es auch; bald darauf wurden sie abtransportiert.

Das war am 23. Mai 1938.

DIE FRAU, DIE KINDER DES „DACHAUERS“

Unsere Mutter kämpfte wie eine Löwin um Vaters Freilassung; natürlich erfolglos. Eines Tages, so erzählt heute unsere Schwester Hildegard, durfte sie die Mutter und eine von Vaters Schwestern begleiten, um dem Vater frische Wäsche ins Gefängnis zu bringen. Aber schon beim Eingang wurden die Frauen vom wachhabenden Polizisten aufgehalten. Was er zu ihnen sagte, konnte die damals Dreijährige nicht verstehen. Sie sah nur zutiefst erschrocken, wie die beiden Frauen auf die Stufen zum Gefängnistor niedersanken und weinten, weinten, weinten, sie konnten nicht mehr aufhören zu weinen. Hildegard wusste nicht, worum es ging, sie verstand aber, dass es etwas ganz Schreckliches sein musste, etwas ganz, ganz Schreckliches. Ihre kindliche Seele füllte sich mit Sorge, über und über, und diese Sorge über das Unnennbare, Unfassbare, die, so sagt sie jetzt, nach achtzig Jahren, die wurde sie nicht mehr los, ihr ganzes Leben nicht mehr. – Es war wohl der Tag, an dem unser Vater auf den Weg nach Dachau gebracht wurde.

Die Zurückgebliebenen hatten keine frohe Stunde mehr.

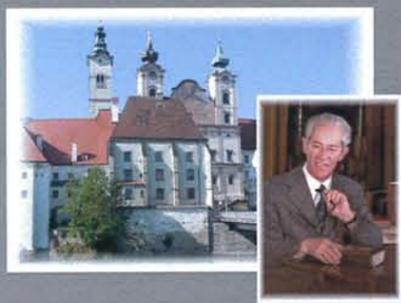
Dazu kam die prekäre Finanzlage. Ersparnisse gab es nicht, da Vater einen Teil seines Einkommens seinen arbeitslosen Geschwistern zukommen hatte lassen. Es gab kein Gehalt mehr, auch keine Krankenversicherung. Am 30. April war Vater aus dem Dienst entlassen worden:

Herrn Josef Moser, Hauptschriftleiter, dzt. Steyr, Kreisgerichtliches Gefangenenhaus, Berggasse.

Im Auftrage der Gaupresseleitung der NSDAP wird mit heutigem Tage Ihre Entlassung als Schriftleiter der „Steyrer Zeitung“ ausgesprochen.

Gleichzeitig kündigen wir Ihnen auch die von Ihnen innegehabte Dienstwohnung innerhalb dreier Monate.

Zur Kenntnis diene Ihnen, dass das Direktorium der Vereinsdruckerei Steyr mit Zustimmung der Gaupresse-



leitung der NSDAP Ihnen bzw. Ihrer Familie eine jederzeit widerrufliche Rente von S 250.— (in Worten: zweihundertfünfzig Schilling) solange ausbezahlt wird, bis Sie in die Lage versetzt sind, Ihrer Familienpflicht wieder nachzukommen. Vereinsdruckerei Steyr. ppa Dr. Josef Liebl, 2. Unterschrift unleserlich

Bei Entlassung wegen weltanschaulicher Unvereinbarkeit wäre unserem Vater eine Abfertigung in Höhe eines Jahresgehalts zugestanden; dies wurde abgelehnt mit der Begründung, er sei ja „nicht zum Dienst erschienen“. (Nach 1945 erhielt unser Vater seine Abfertigung – allerdings völlig abgewertet. Die „widerrufliche Rente“ des Direktoriums der Vereinsdruckerei musste etwa zugleich – aufgewertet – zurückgezahlt werden.)

Ständig in Sorge um den Weiterbestand der „widerruflichen Rente“, versuchte die Mutter, durch einen „Kostgeber“, also jemanden, den sie gegen Bezahlung in Kost nahm, ein wenig Aufbesserung zu verdienen. Womit aber kochen, wenn das Geld für Lebensmittel nicht reichte? Doch sie schaffte es, dem Vater regelmäßig die erlaubten 10 RM nach Dachau zu schicken, von denen er in der Lagerkantine Milch kaufen konnte. Das half mit, um zu überleben.

Um die Dienstwohnung kämpfte die Mutter tapfer und mit kleinem Erfolg; sie erzwang einen verlängerten Verbleib. Der Nachfolger unseres Vaters, ein Nationalsozialist natürlich, ließ aber nicht locker, sein „Wohnrecht“ durchzusetzen, drängte die Familie Raum für Raum in die hintersten Zimmerbereiche zurück, wo die Mutter auf dem Boden, einen zweiarmigen Spiritusbrenner benützend, Essen bereitete und Kinderwäsche auskochte.

Erst nach langem Hin und Her erhielten sie ein anderes Domizil, eine nahezu unbewohnbare Substandardwohnung.

Hauptsächlich lebten Mutter und Kinder vom Einkommen unserer Großmutter, die rührend für die Familie sorgte und sie tatkräftig unterstützte. Unvorstellbar – wie hätte es ohne ihre Hilfe gehen sollen? Dabei hatte sie selbst am Arbeitsplatz Gehässigkeiten wegen der KZ-Inhaftierung ihres Schwiegersohnes zu erleiden.

Immer wieder brachten gute Freunde heimlich Geld von Anonymen, Sammelbeträge von Priestern... Sie stellten sich dabei selbst in kein geringes Risiko. Ihnen allen, voran unserer Großmutter, posthum ein ganz, ganz großer, aufrichtiger Dank!!!

Etliche aber, darunter ein besonders guter Freund unseres Vaters, baten die Mutter, sie auf der Straße nicht mehr zu grüßen...



Dienstwohnung in Steyr

Der Terror war allgegenwärtig. Unzählige, auch unsere Mutter, lebten in Angst und Panik.

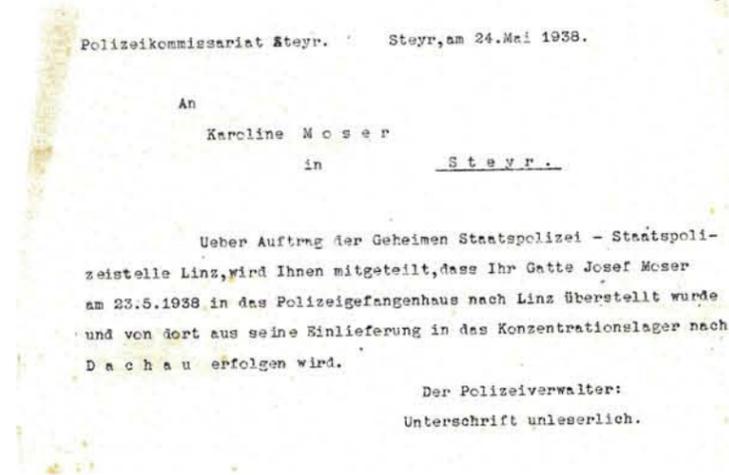
Unter besonders schlimmem Druck litt sie infolge der permanenten Drohung, auch ihr könne jederzeit eine Urne zugestellt werden – wie das ja schon etlichen Ehefrauen widerfahren war. Die Nachrichten davon gingen in Steyr um.

IMKZ

„Ihr seid hier ehrlos, wehrlos und rechtlos – ihr habt hier zu arbeiten oder zu krepieren!“

Aus der ‚Begrüßungsansprache‘ für Neuankömmlinge im KZ Dachau. Pfarrer Dr. Björn Mensing von der Evangelischen Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau gab so am 13. 3. 2018 bei einer Führung die Schilderung des Zeitzeugen Hermann Scheipers (1913-2016) bei dessen Besuch in Dachau im Mai 2010 wieder, der im März 1941 ins KZ Dachau verschleppt worden war.

Am 23. Mai wurde Vater zuerst mit drei anderen Mitgefangenen (Anton Täubler, Polizei-Rittmeister;



Polizeiliche Mitteilung über die Einlieferung ins KZ Dachau (Abschrift)

Otto Wunsch, Personalreferent der Steyr-Werke; Paul Fessler, Kommandantstellvertreter der Justizwache Garsten) in das Linzer Polizeigefängnis überstellt; von dort wurde er gegen Mitternacht mit vielen anderen Inhaftierten, vor allem aus politischen Kreisen, als „Schutzhäftling“ in einen der letzten, abgeschotteten Waggon eines sogenannten „Kraftdurch-Freude-Zugs“ verfrachtet, um am 24. Mai 1938 in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert zu werden.

Bereits der Transport muss ein Horror gewesen sein. Vaters Gegenüber im Waggon, Pfarrer Matthias Spanlang aus Sankt Martin im Innkreis (der später in Buchenwald den Berichten nach einen entsetzlichen Tod erlitt – es heißt, er wurde kopfüber gekreuzigt), drohte der SS-Aufseher mit dem Bajonett schier in die Augen zu stechen. Hier ist unserem Vater bewusst geworden: Nun bin ich vogelfreier Sklave, aller Rechte ledig, der bössartigen Willkür der SS, ihren Torturen und Sadismen ausgeliefert.

Beim Ankommen vor dem Jourhaus aufgestellt, gemeinsam mit einer großen Masse von Leidensgenossen, darunter die Landeshauptmänner Dr. Heinrich Gleißner, Oberösterreich, Hans Sylvester, Burgenland, der Staatsrat Dr. Tschurtschenthaler, Kärnten, der Chefredakteur der „Reichspost“ Dr. Friedrich Funder, erfuhr man zum ersten Mal so etwas wie „Schutzhaftgründe“. Bei unserem Vater hieß es: „Hetzpropagandist“. Dann folgte die stundenlange Prozedur des Registrierens, man wurde ent- und als Häftling eingekleidet, erhielt eine Kennzeichnung („politisch“) samt Haftnummer; die unseres Vaters: **14 259**.

Die Zeit im KZ bedeutete katastrophale Lebensbedingungen: körperliche Schwerst-Zwangsarbeit, täglich stundenlanges Stehen bei den Appellen, Hunger, Erschöpfung, schlechteste hygienische Bedingungen, Aussichtslosigkeit. Viele wurden krank und starben. Viele starben wenig später an den Haftfolgen, wie Vaters Förderer Dr. Franz Ohnmacht (ihm wurden laut Zeitzeugenberichten Geschlechtshormone eines Hengstes injiziert, worauf er seinen – schließlich völligen – Gedächtnisschwund zurückführte). Alle litten sie unter der beständigen Angst, durch die kleinste Geringfügigkeit, etwa ein unsauberes Handtuch im Spind oder ein kurzes Verschnaufen während der Aufhack- und Schlepparbeit im Straßenbau, der SS aufzufallen und eine ihrer grausamen, menschenverachtenden Strafen zu erleiden. Besonders fürchtete

Vater, an den „Baum“ zu kommen. Am allermeisten jedoch zermürbte ihn die Tatsache, aller Rechte entkleidet und blanker Willkür ausgeliefert zu sein. Er wusste: Man konnte mit ihm machen, was immer man wollte. Und ein Ende der Qual war nicht abzusehen. Wiederholt wurde er Zeuge sadistischer Torturen und Folterungen durch die SS. Im nächsten Moment hätte es ihn selber betreffen können.

Aber er hatte Glück, ganz seltenes Glück. Nicht ein einziges Mal während seiner Monate im KZ wurde für ihn aus der niederdrückenden, permanenten Angst grässliche Gewissheit, Gott sei Dank. Warum er verschont wurde? Darüber gibt es keine Aufzeichnungen. Er selber, als tiefgläubiger katholischer Mann, erlebte sich in Gottes Schutz und fand im Christentum Halt und Antwort.

DAS WUNDER DER ENTLASSUNG AUS „HITLERS HÖLLENLAGER“

Ab August 1938 kursierten Gerüchte, dass Österreicher entlassen worden seien, einzelne, bundesländerweise. Ein Zittern, ein Hoffen, ein Bangen – immer wieder Enttäuschung – und dann aber, am 13. September 1938, vor dem Frühappell, gemeinsam mit dem ehemaligen Major Josef Kiehas aus Linz, der Aufruf in der Blockstube: „Ihr werdet entlassen!“ Noch zwei weitere Kameraden kamen dazu; Wilhelm Zimmerbauer aus Linz und ein Ingenieur aus Sierning (Max Mayer?). Der Lagerführer schärfte ihnen unter der Androhung, wieder im KZ zu landen, Stillschweigen ein über die Vorgänge im Lager.



Entlassungsschein aus dem KZ Dachau

Wieder zu Hause, mussten sie bei der Gestapo in Linz einen Revers unterschreiben, nicht mit ehemaligen „vaterländischen Kräften“ in Verbindung zu treten; man dankte über ihre Köpfe hinweg telegrafisch dem Wiener Gauleiter Bürckel und schickte sie noch zu Eigruber, dem Gauleiter von Oberdonau, der sich kaum für sie interessierte.

Warum Vater, der „Hetzpropagandist“, der jahrelang „das Heiligste, das wir haben, den Führer, immer angegriffen“ hatte, nun heimkehren durfte – auch darüber liegt keine Dokumentation vor. Der einzige Anhaltspunkt: Ein Herr Illmayr, Mitglied der Kreisleitung und Betriebsleiter in den Steyr-Werken, wo auch unsere Großmutter Karoline Mausz beschäftigt war, hatte Informationszugang und deutete ihr an, „jetzt dauert es nicht mehr lange“. Durfte die Familie hoffen? Worin bestanden die Absprachen zwischen Dachau und der Steyrer Kreisleitung? Es lässt sich nicht feststellen. Die Familie erlebt Vaters Entlassung bis zum heutigen Tag wie ein Wunder.

NEUER BERUF, NEUES LEBEN

Wieder zu Hause in Steyr, begann für den Vater vieles neu. Er brauchte einen neuen Beruf, zumindest eine neue Einkommensquelle.

In den Journalismus konnte er nach der Haftzeit im KZ Dachau nicht mehr zurückkehren, nie mehr. Dafür reichten die Kräfte nicht mehr aus. Ihm die Berufsbasis zu zerstören war den Nazis gründlich gelungen; hierin



war Josef Moser dem Regime nicht mehr gefährlich. Wovon aber sollte die Familie leben?

Noch während der Monate im Steyrer Gefängnis hatte sich Vater mit den Buchhaltungs-Schulbüchern unserer Mutter, einer Handelsschul-Absolventin, beschäftigt.



Die wiedervereinigte Familie 1942

Somit wagte er es, sich Ende 1938 um eine vakante Buchhalter-Stelle in einer kleinen Steyrer Bürstenfabrik, der Firma Mayr, zu bewerben – und er wurde aufgenommen! Am Rande: Der Angestellte, den er nunmehr ersetzte (er war als SS-Mann abbeordert worden), war einer der jungen Burschen, die ihn in der Nacht zum 14. März 1938 verhaftet hatten.

Der Firma Mayr blieb unser Vater als Buchhalter treu bis zu seiner Pensionierung Anfang 1969. Er bezog stets ein äußerst bescheidenes Einkommen, stellte aber nie große Forderungen – aus Dankbarkeit für die Errettung aus der Existenznot. Wer hätte es sonst gewagt, einen „Dachauer“ einzustellen? Wer hätte sonst all die Kriegsjahre für seine Unabkömmlichkeit im Betrieb gekämpft und ihm so den Fronteinsatz erspart? Der Juniorchef der Firma, Heinrich Ebner, selber Nationalsozialist, tat das alles. Dies waren immer Vaters Argumente, wenn es sehr knapp herging in der Familie.

In der Zeit des Naziregimes bestimmte die Kreisleitung sein Einkommen: anfangs nicht ganz 145 RM.

BÜRSTENFABRIK
JOSEF MAYR
STAYR, OBERDONAU

18. Juli 1946.

Bestätigung.

Wir bestätigen hiermit, dass Herr Josef Moser, geb. 3.12.03 derzeit Buchhalter unserer Firma, seit seinem am 1. Nov. 1938 erfolgten Eintritt bei uns folgende Netto-Besätze erhielt: (pro Monat):

30. Nov. 1938	RM 144.45
30. Nov. 1939	RM 153.50
30. Nov. 1940	RM 161.90
30. Nov. 1941	RM 199.--
30. Nov. 1942	RM 207.43
30. Nov. 1943	RM 222.60
30. Nov. 1944	RM 233.19
30. Nov. 1945	S 234.80

Bürstenfabrik Josef Mayr
Steyr

Gehaltsbestätigungen der Firma MAYR /Steyr

Davon konnten, als 1939 der Krieg ausbrach, nicht einmal die Lebensmittelkarten eingelöst werden. Eine kleine Zubuße erarbeitete Vater mit Latein-Nachhilfe. Latein war während seiner Gymnasialzeit der Lieblingsgegenstand gewesen.

Einmal fuhr Vaters Chefin, Adelheid Mayr, mit Firmenwagen und Chauffeur vor der Wohnung der Eltern vor und überreichte der Mutter einen großen Korb voller Lebensmittel. Eine private Zubuße sei das, sagte sie; sie sei sich der schäbigen Entlohnung unseres Vaters bewusst.

Doch es blieb nicht bei den finanziellen Sorgen. Im Herbst 1940 erkrankte die Mutter schwer und verfiel stundenlang bei vollem Bewusstsein in Starre. Der

ratlose Arzt verlegte sie in die Nervenabteilung des Allgemeinen Krankenhauses Linz. In höchster Angst fürchtete sie, nie wieder nach Hause zurückzukehren. Denn Gerüchte hatten von Behinderten geflüstert, die von den Angehörigen entfernt wurden und kurz danach verstarben – meist an „Lungenentzündung“ oder „Herzfleischartung“. Seit 1940 war das Mordschloss Hartheim in Betrieb... – In der Nervenklinik wurde sie medizinisch äußerst schlecht versorgt, bekam minderwertigstes Essen, und die Lebensmittel, die ihre Besuche brachten, wurden vom Personal einbehalten. Nur Traubenzuckerinjektionen wirkten soweit, dass man sie vor Weihnachten nach Hause entließ, postwendend aber mit sehr schwerem Dickdarmliden für Monate ins Krankenhaus Steyr einlieferte. Danach gelang es dem Hausarzt Dr. Anton Mayr, Mutters Krankheitssymptome richtig zu deuten – als schwere Hormonstörung infolge der extremen Aufregungen in jener Verhaftungsnacht – und sie endlich wirkungsvoll zu behandeln.

IN STEYR – ZUR KRIEGSZEIT UND DANACH

Schließlich, 1944, rückte Steyr unmittelbar ins Kriegsgeschehen. Viele Bewohner wurden evakuiert, auch unsere Mutter und ihre beiden Kinder. Die Berufstätigen, der Vater, die Großmutter, mussten bleiben und waren den Bedrohungen der Bombenangriffe ausgeliefert. Heimlich, unter Decken vergraben, wagte unser Vater – als Nachbar eines Nazis – wiederholt, den „Feindsender“ abzuhören.

Anfang 1945 wurde er schließlich doch noch zum Volkssturm einberufen, musste zunächst Strafgefangene aus der nahe gelegenen Strafanstalt Garsten beim Schützenlochgraben beaufsichtigen und verschaffte ihnen illegal immer wieder Nahrung, erlebte im Volkssturmdienst lange Wanderzüge nach Steyr aus Ungarn, der Slowakei und Wien, es waren KZ-Todesmärsche, und wurde in den letzten Kriegstagen Kompanieschreiber, dann Zahlmeister.

Bald nach dem Einrücken der Alliierten wurde der Ennsfluss zur Demarkationslinie; die Steyrer Stadtteile links der Enns besetzten die Amerikaner, jene rechts der Enns die Russen; das blieb so einige Monate und riss Stadt und Familien auseinander. Dann besetzten die Amerikaner die ganze Stadt; sie rückten offiziell ab am 25. Oktober 1955 gemäß dem im Mai unterzeichneten Österreichischen Staatsvertrag. Österreich war wieder erstanden und als selbstständiger Staat anerkannt, der Wiederaufbau begann und damit ein neuer Geschichts- und Lebensabschnitt.

Die Lage der Familie blieb jedoch prekär, ja eigentlich konnten die Eltern mit uns Kindern (Hildegard, geb. 1935; Wolfgang, geb. 1937 und mir, Martina, geb. 1950) immer nur ein äußerst bescheidenes Leben führen.

Der Nationalsozialismus hatte ihre Gesundheit schwer angegriffen, ich kannte sowohl den Vater als auch die Mutter nur krank.

Dennoch waren sie zeitlebens tätig und sorgten, so gut es ging, für unsere Ausbildung. Hildegard wurde Büro-Angestellte, Wolfgang Lehrer und schließlich Schuldirektor, ich als Spätgeborene hatte das Glück, ein Lehramtsstudium absolvieren zu dürfen. – Die Mutter arbeitete halbtags, der Vater war nach der Pensionierung 1969 aktiv in etlichen Vereinen, in der Pfarre, bei den Pfadfindern. In den Jahren 1955 – 1961 übersetzte er ein lateinisches Annalenwerk aus dem 16./17. Jahrhundert ins Deutsche. Bis wenige Tage vor seinem Tod am 6. Juli 1986 gab er Latein-Nachhilfe.

Dachau war seine entscheidende Lebenszäsur. Nie jedoch strebte er nach Vergeltung oder Rache, er weigerte sich sogar aus christlicher Überzeugung, vor der amerikanischen Besatzung die Namen der jungen, „dummen“ Burschen zu nennen, die ihn in der Nacht zum 14. März 1938 verhaftet hatten – um ihnen nicht die Chance zu zerstören, doch etwas Gutes aus ihrem Leben zu machen.

Hitler hat Vaters Karriere ruiniert und seine Gesundheit nachhaltig beschädigt.

Die klare innere Haltung unseres Vaters zu brechen, das ist ihm allerdings nicht gelungen.

Verfasserin:

Martina Riepl geb. Moser, Ried im Innkreis, Österreich – im Einvernehmen mit meinen Geschwistern Hildegard Serwatzy geb. Moser, Sierre, Schweiz und Wolfgang Moser, Steyr, Österreich – und im Namen deren Kinder und Enkelkinder.

Am 13. März 2018 erfuhr ich anlässlich einer Gedenkfahrt von 150 Oberösterreichern in die KZ-Gedenkstätte Dachau vom Projekt „Gedächtnisbuch Dachau“. Einen Beitrag über unseren Vater zu gestalten war ein klarer Auftrag. Beim Recherchieren stellte ich fest, dass bislang fast kein österreichischer Dachau-Häftling im Gedächtnisbuch gewürdigt ist. Das hat mich tief betroffen gemacht – hatten doch Tausende Österreicher (vor allem Männer) – vom Bundeskanzler bis zum obdachlosen Korbflechter – auf's Grauenhafteste allein im KZ Dachau gelitten. Fast alle hatten sie bisher kein Gesicht, keinen Namen. Wer veranstaltet für sie regelmäßig Gedenkfeiern? Die österreichischen Schulbücher, die Geschichtsbücher, die Medien fokussieren dominant die „Heil“-Brüller auf dem Wiener Heldenplatz als Repräsentanten „der Österreicher“. Mit unserer Darstellung möchten wir nicht nur unseren Vater würdigen, sondern auch das uns Mögliche tun für die Entstehung eines differenzierteren Bewusstseins zum österreichischen Widerstand in vielfacher Form.

Layout:

Rainer A. Riepl

Quellen:

Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau

Archiv des ITS Bad Arolsen

Brandl Manfred: Neue Geschichte von Steyr. Vom Biedermeier bis Heute. Steyr 1980

Gansinger Gottfried: Nationalsozialismus im Bezirk Ried im Innkreis. Widerstand und Verfolgung 1938 – 1945. Innsbruck-Wien-Bozen 2016

Kirchenzeitung Diözese Linz Nr. 10 vom 8. März 2018, S. 17ff.

Moser Josef: Lebenserinnerungen. 70 Jahre im 20. Jahrhundert. Typoskript. Steyr 1978

Moser Lina: Meine Erinnerungen. Vom Mai des Jahres 1914 bis in den Oktober 1997. Typoskript. Steyr 1981 und 1997

Mündliche Berichte unserer Mutter Lina Moser geb. Mausz
Mündliche Berichte unserer Großmutter Karoline Mausz geb. Pernhoffer

Mündliche Berichte Hildegard Serwatzy

Mündliche Berichte Wolfgang Moser

Bildnachweis:

Titelseite / Zugangsbuchzeile:

Oben: Archiv des ITS Bad Arolsen / Copy of 1.1.6.1/9892317, Zugangsbuch des KZ Dachau, Original: National Archives Washington.

Unten: Abschrift aus dem o.a. Zugangsbuch des KZ Dachau.

Alle weiteren Bildbeiträge: Familien Serwatzy-Moser-Riepl

Großer Dank

gebührt der Betreuerin des Projektes „Gedächtnisbuch Dachau“, Frau Sabine Gerhardus, die uns geduldig und umfassend bei der Erstellung unseres Beitrages beraten hat.

Unterschriften der drei Kinder von Josef und Lina Moser:

H. Serwatzy
Wolfgang Moser
Martina Riepl